

Gesammelt von Karen Bruhn und Franziska Lehnart,  
kommentiert von Karen Bruhn

## Quellensammlung zur Diskussion um die sogenannte ›Ahnengalerie‹

Frankfurter Allgemeine Zeitung

1. April 2021

Von Prof. Dr. Werner Paravicini <sup>1</sup>

### Wenn die Vergangenheit abgeschafft wird

In Ihrer Zeit war des Öfteren davon die Rede, dass die Cancel-Culture nun auch Deutschland erreicht habe, oft verbunden mit einem recht aggressiven Feminismus. Hier ein weiteres, erbauliches Beispiel dieser Haltung. Der lange Flur im Kieler Historischen Seminar war bis vor kurzem mit einer »Ahnengalerie« geschmückt, wie sie bei vielen Institutionen und Seminaren üblich ist, die ihre verstorbenen Professoren und künftig auch Professorinnen auf diese Weise in Erinnerung halten. Plötzlich, Anfang März 2021, sind diese schlichten Rahmen mit je vier Bildern und knappen Biographien verschwunden. Nur die Haken, an denen sie aufgehängt werden, ragen noch aus der Wand.

Der verwunderte Besucher erkundigt sich und erfährt, dass ein Beschluss des Seminardirektoriums zu diesem Schritt geführt hat: Das seien alles (alte, weiße) Männer, von denen sich die neuerdings drei Mitdirektorinnen nicht repräsentiert fühlten, ja es könne sogar der Eindruck entstehen, dass diese Männerblicke sie beobachteten. Deshalb sollten Emeriti auch nicht in der Festschrift schieben, die zum 150ten Jubiläum des Seminars geplant war. Man halte sich vor Augen, ein Historisches Seminar, berufen,

---

1 Werner Paravicini war von 1984 bis 1993 Lehrstuhlinhaber für Mittlere und Neuere Geschichte und historische Hilfswissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Seit 2004 ist er auch Honorarprofessor der Universität.

den Umgang mit der Vergangenheit zu lehren und zu erforschen, entsorgt sie und pfeift auf die Tradition.

Ein Hinweis auf das Kieler elektronische [Gelehrtenverzeichnis](#) kann die verlorene Gegenwart nicht ersetzen. Dazu tritt noch die Unterstellung, das seien ohnehin alles Nazis gewesen. Große Namen waren da an der Wand vertreten: [Friedrich Christoph Dahlmann](#), einer der Göttinger Sieben (wer die waren, konnte man hier erfahren); [Georg Waitz](#), der Erneuerer der editorischen Mediävistik im 19. Jahrhundert; [Gustav Droysen](#), dessen Historiker immer noch zu den Grundtexten der Geschichtstheorie gehört. [Heinrich von Treitschke](#) war in der Tat ein Antisemit, konnte aber noch kein Nazi sein. Den überaus prominenten Zeithistoriker [Karl-Dietrich-Erdmann](#) hat rigoroser Moralismus der Nähe zum Nationalsozialismus bezichtigt, die indes auf [Fritz Rörig](#) zutrifft und auch [Karl Jordan](#) nicht ganz abgesprochen werden kann. [Hartmut Boockmann](#), unbescholten, gehörte zur ersten Riege der deutschen Spätmittelalterhistoriker.

Unsichtbar ist nun auch der Ägypter [Subhi Labib](#), der Mittlere und Neuere Geschichte des Vorderen Orients lehrte, nie sichtbar war [Ottokar Menzel](#), nach seiner Karl Jordan betreuten Habilitation Privatdozent, der mit seiner Frau im Februar 1945 aus dem Leben schied, als er fürchten musste, dass seine Beziehung zum Widerstand bekanntwürde. Da hätte man ergänzen können. Alles egal. Die Vergangenheit soll besser werden, und da dies nicht gelingen kann, wird sie abgeschafft, oder eben abgehängt – ausgerechnet von Historikern.

Twitter / Tweet (Dokumentationsstand: 17.11.2022 )  
Patrick Bahners, @PBahners <sup>(1)</sup>

(1) Bei Twitter unter: [https://twitter.com/PBahners/status/1377625089789865988?t=0Y9o4OKLRle-gSck\\_kr01A&s=19](https://twitter.com/PBahners/status/1377625089789865988?t=0Y9o4OKLRle-gSck_kr01A&s=19)

# Was ist da los am Historischen Seminar der Universität Kiel? Leserbrief von Werner Paravicini in der heutigen @faznet

4:13, 1. April 2021

106 Retweets, 34 Zitierte Tweets, 365 »Gefällt mir«-Angaben

Antwort von @PietHansen2, 1. April 2021

Könnte es sein, dass Professor Paravicini – absichtlich? – eine falsche Auskunft erhalten hat? Das von ihm verwendete Klischee der entsorgten alten weißen Männer klingt danach. <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/topics/histsem?lang=de> [10:07, 21. November 2022]

Antwort von @Niels\_Werber, 1. April 2021

Wäre spannend zu erfahren, ob die nur neu gerahmt werden, um zum Jubiläum wieder aufgehängt werden. <sup>(2)</sup>

Antwort von @jsprondel, 1. April 2021

Wäre mein Tipp auch.

Antwort von @Albrecht@norden.social @Albrxcht, 1. April 2021

Eben. Weil die Haken sind ja noch da.

Antwort von @jsprondel, 1. April 2021

Das. Und die beschriebenen Rahmen und 4 Personen in einem: klang jetzt nicht rasend attraktiv tbh.

(2) Die Biogramme Kieler Geschichtswissenschaftler wurden abgehängt und dem Universitätsarchiv übergeben. Eine Arbeitsgemeinschaft »Flurgestaltung« aus Professor:innen, dem wissenschaftlichen Mittelbau und Vertreter:innen der Fachschaft des Historischen Seminars entschied sich, als Übergangslösung bis zum anstehenden Auszug des Historischen Seminars aus der Leibnizstr. 8, den gewonnenen Platz zur Darstellung aktueller Forschungsvorhaben der verschiedenen Lehrstühle zu nutzen. Ergänzt werden diese aktuell durch zwei thematische Plakate zur NS-Zeit am Historischen Seminar und einem kritischen Beitrag zu Heinrich von Treitschke.

Antwort von @Albrecht@norden.social @Albrxcht, 1. April 2021

Ich kann es mir jeden Fall sehr genau vorstellen. Die selbst ausgeschnittenen, ausgedruckten Biographien, mit den Bildern auf graubraune Pappe geklebt... in aufopferungsvoller Handarbeit von irgendeinem Assistenten oder gar dem Professor selbst verfertigt...

Antwort von @jsprondel, 1. April 2021

Bib-Hiwi...

**(3)** Es hingen die Biogramme von insgesamt 41 Kieler Geschichts-professoren mit deren Bildern.

**(4)** Die »Felix-Jacoby-Gedächtnisvorlesungen« werden durch das Institut für klassische Altertumskunde der CAU durchgeführt. Darüber hinaus existiert eine eigene Publikationsreihe. (siehe Vandenhoeck & Ruprecht).

**(5)** Die »Ferdinand-Tönnies-Medaille« wird durch die CAU für besondere wissenschaftliche, kulturelle und/oder politische Leistungen im Sinne der freiheitlichdemokratischen Grundordnung verliehen.

**(6)** Heinrich von Treitschke deutscher Historiker und von 1866 bis 1867 Professor für Geschichte an der Kieler Universität. Seit 2021 hängt ein Plakat im Flur des Historischen Seminars, das über Treitschke und den sog. »Antisemitismusstreit: 1879-1881 informiert.

**(7)** Das Akademienprojekt Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800) läuft am Historischen Seminar der Universität Kiel.

Antwort von @moritz\_hoffmann, 1. April 2021

Gerade Historiker (und Historikerinnen) sollten doch bei »Tradition« wirklich hellhörig werden.

Antwort von @EmiloLagro @norden.social, 3. April 2021

Nur zur Klarstellung – in der Galerie hing nicht jeder Historiker, der in Kiel lehrte (ca. 10 Portraits).<sup>(3)</sup> Paravicini zählt tatsächlich fast alle Galeriehistoriker auf. Die CAU ist tatsächlich sehr um die Erinnerung an Jacoby (Gedächtnis-VL)<sup>(4)</sup> und Tönnies (Medaille)<sup>(5)</sup> et al. bemüht.

Antwort von @evahausteiner, 1. April 2021

Schillerendes Pro-Treitschke-Argument<sup>(6)</sup>

Antwort von @s\_ettelt, 2. April 2021

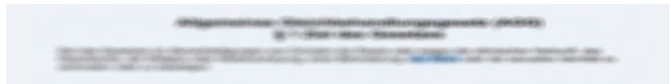
Klingt nach reflexhafter Schnappatmung 2.0.

Antwort von @Holger\_Nehring, 1. April 2021

Residenzforschung am Limit.<sup>(7)</sup>

Antwort von @Velofisch, 1. April 2021<sup>2</sup>

Ja, irgendwie dumm, Leute zu ehren, nachdem sie ihr Lehrwerk vollbracht haben. Denn dann sind sie alt und gegen alte Menschen hat man ja etwas. Die Altersdiskriminierung ist zwar verboten (§ 1 AGG), scheint aber inzwischen zum guten Ton zu gehören.



2 <https://twitter.com/Velofisch/status/1377642202155864066> (24.1.2023).

Antwort von @schwappek, 2. April 2021

Die »Diskriminierten« sind nicht »alt«, sondern verstorben und deshalb nicht mehr rechtsfähig, weshalb das AGG nicht einschlägig ist. Keine Ursache.

Antwort von @Velofisch, 2. April 2021

Rechtlich hast Du recht, auch wenn die Kritik an den Bildern sich auf das Alter der Abgebildeten bezog. Vielleicht sollte man in einer Ehrengalerie lieber Jugendbildnisse der Geehrten verwenden, um die woke Community zu beschäftigen?

Antwort von @ulrichlehner, 1. April 2021

Einige bedeutende deutsche Historiker leben methodisch sowie so noch im 19. Jahrhundert.

Antwort von @uli\_gabriel, 1. April 2021

Viel übler als die Renovierung zum Jahrestag ist die Vorstellung, wie viele (nicht nur Frauen) diese trostlose bis toxische Reihung alltäglich durchschreiten mussten. @unikiel @PrienKarin

Antwort von @tasha\_cinnamon, 2. April 2021

Satire?

Antwort von @pelsenir, 2. April 2021

Heavy.

Antwort von @mczerbster, 1. April 2021

Immer wird übertrieben. Hätten sie halt noch ein paar andere Bilder mit aufgehangen.

Antwort von @franklindecosta, 1. April 2021

Den Bullshit haben die in der FAZ gedruckt?

Antwort von @\_freval, 1. April 2021

»Heinrich von Treitschke war in der Tat Antisemit, konnte aber noch kein Nazi sein« oder wie man im Ruhrgebiet sagt: Es gibt immer noch ein Erdgeschöß

Antwort von @ReeSven, 1. April 2021

Bildersturm.

Antwort von @steinhoff\_uwe, 1. April 2021

Einfach mal in der Uni anrufen, Pro und Kontra abdrucken? Oder reicht es dann nicht mehr für die Zeitung?

Antwort von @smay\_ra, 1. April 2021

Ich bin sehr gespannt, wie lange es noch dauert (Schätzung: 2027), bis alle Beteiligten kapieren (wollen), dass sich der Begriff »alter, weißer Mann« nicht auf konkrete Einzelpersonen bezieht.

Antwort von @OliverBWeber, 1. April 2021

Vielleicht wäre es, im Sinne des Verständigungsinteresses, dann angeraten, ein anderes Begriffswort zu verwenden?

Antwort von @smay\_ra, 1. April 2021

Nö.

Antwort von @OliverBWeber, 1. April 2021

Dann wird man mit Missverständnissen rechnen müssen.

Antwort von @smay\_ra, 1. April 2021

Es sind keine Missverständnisse, sondern Faulheit und Trägheit.

Antwort von @Klohn10, 1. April 2021

Kommunikation, die Verständnisbarrieren billigend in Kauf nimmt, um Faulheit vorwerfen zu können. Woher kennt man das?

Antwort von @smay\_ra, 1. April 2021

Stalin, Hitler, Adorno, die Dekonstruktion, Posie, Zwöltonmusik? Ich weiß es nicht, sag es mir. (Von TED-Talks sicher nicht.)

Antwort von @Klohn10, 1. April 2021

I wo! Da braucht es keinen Stalin. Es sind ganz gewöhnliche, bürgerliche Distinktionsversuche.

Antwort von @QuirinWeber, 1. April 2021

Unglaublich!

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

1/ Die Debatte um die »Ahnengalerie« in den Seminaren der CAU wird bereits seit mindestens 15 Jahren geführt. 2005 hatte der damalige Rektor Jörn Eckert formuliert:

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

2/ »Sachlichkeit und Offenheit sind das Gebot der Stunde, keine Verklärung realer oder vermeintlicher Widerständler und erst recht kein Totschweigen der Täter...

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

3/ ...Es nutzt nichts, Bilder von der Wand zu nehmen, weil wir uns der Untaten schämen, die auch im Namen der Wissenschaft begangen wurden.«

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

4/ »Wir wollen also keine weißen Flecken an der Wand einer Professorengalerie, sondern Darstellung der Persönlichkeiten mit ihren Taten und Untaten.

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

5/ ...Dazu müssen wir neue Formen des Erinnerens entwickeln, eine neue Form der Ahnengalerie, die auch Persönlichkeiten in ihrer Zwiespältigkeit darzustellen erlaubt.« <http://www.uni-kiel.de/ps/cgi-bin/unizeit/index.php?bid=300101> [15:29, 18. November 2022]

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

6/ 2015 wurden 28 Professorenporträts in der Ausstellung »CAUboys. Kunst und Universität« in der Kunsthalle Kiel gezeigt. <https://www.uni-kiel.de/de/universitaet/detailansicht/news/cauboy#> [15:31, 18. November 2022]

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

7/ Ebenfalls 2015 wurde das Kieler Gelehrtenverzeichnis veröffentlicht: <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/> [15:32, 18. November 2022].

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

8/ Die derzeitige »Entfernung« wird offenbar auch in einem Seminar thematisiert: »Zu Beginn des Jahres wurde die sogenannte Ahnengalerie, die die Biographien von zahlreichen ehemaligen Kielern Geschichtsprofessoren zeigte, aus den Fluren des Historischen Seminars entfernt...

Antwort von @ColinKreuzer, 1. April 2021

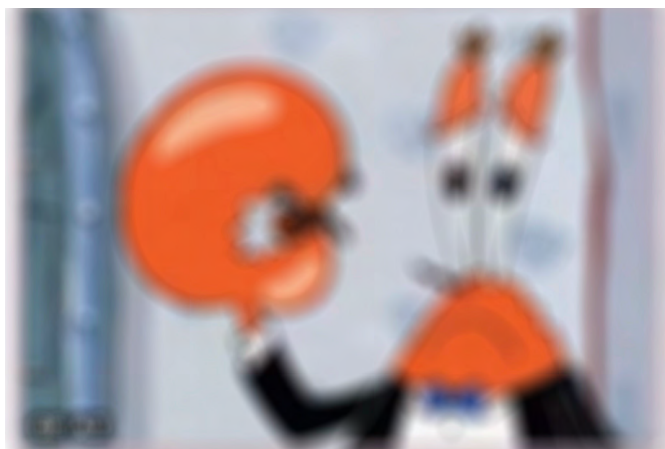
9/ Dieser Entscheidung gingen Diskussionen zwischen Direktorium, Mittelbau und Studierenden voraus, die die Möglichkeiten einer adäquaten und zeitgemäßen Erinnerungskultur im universitären Betrieb thematisierten.« (Lehrveranstaltung, Historisches Seminar)<sup>(8)</sup>

(8) Im Sommersemester 2021 veranstalteten Dr. Swantje Piotrowski und Karen Bruhn ein Projektseminar für Masterstudierende zum Thema »Wie wollen wir erinnern?« Die »Ahnengalerie« des Historischen Seminars und ihre Überführung in den digitalen Raum«. Aus diesem Seminar heraus entstand u.a. der in diesem Band veröffentlichte Podcast Studieren im Wandel der Zeit: <https://doi.org/10.38072/2701-5122/p18>.

Antwort von @G\_Platzdasch, 2. April 2021

Lit.-Verz.-Titel d. Lehrveranst.: »Ausgangspunkt des Workshops, der 2014 Historiker, Universitätsarchivare und Germanisten zusammenführte, waren Diskussionen um geplante Erinnerungstafeln in der Jenaer Universitätsaula.« <https://biblioscout.net/book/99.140005/9783515115773> [15:41, 18. November 2022].

Antwort von @Horror\_Vacul, 2. April 2021<sup>3</sup>



3 [https://twitter.com/Horror\\_Vacul/status/1377830629392461828](https://twitter.com/Horror_Vacul/status/1377830629392461828) (24.1.2023).



Antwort von @jenspletter, 2. April 2021

Traurig, welche Macht diese kindische, angelsächsische (oder eher kommunistische) Befindlichkeit, auf unsere Kultur hat. Es wundert nur, dass wir alle dabei zusehen. Weshalb dulden wir diese Dummheit, von vermeintlich intelligenten Menschen?

Antwort von @FOhnetuch, 2. April 2021

Ich glaube und hoffe für alle weißen, weisen Männer, dass der Begriff ähnlich dem Made in Germany-Label zu einem Qualitätsmerkmal entwickelt.

Antwort von @von\_Gneisenau, 2. April 2021

Ist er doch schon seit längerer Zeit. Oder welche Kapital- und Migrationsbegungen gibt es Richtung Länder wo junge, braune Frauen das Sagen haben?

Antwort von @MATLUE, 2. April 2021

Erbärmlich.

Antwort von @TRruschwitz, 2. April 2021

Ist eigentlich der dritte band zu den #Preußenreisen schon herausgekommen? Darin wollte Professor P. die Legitimation der Kolonisation des »Ostens« durch die Christenheit in Form einer päpstlichen Bulle nachweisen.

Antwort von @PatzigProf, 2. April 2021

Der übliche Universitätsbetrieb heutzutage.

Antwort von @Lawnanas, 2. April 2021

Ja, schrecklich, da wird aus wichtigen Anlässen etwas überarbeitet. Was einmal richtig war, HAT RICHTIG ZU BLEIBEN. Veränderung ist unwissenschaftlich, neue Erkenntnisse sind Cancel Culture gegenüber früheren Erkenntnissen! <https://twitter.com/PietHansen2/status/1377628609997864962> [10:17, 21. November 2022]

Antwort von @ZinCovid\_21, 2. April 2021

Geschichte wird heute in allen Bereichen abgeschafft. Man könnte daraus ja für die Gegenwart oder Zukunft lernen...

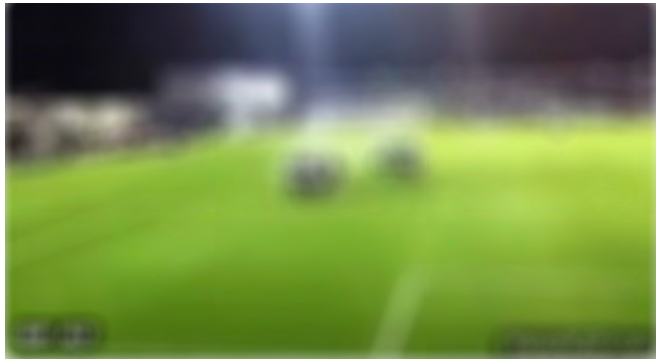
Antwort von @BobKelzow, 2. April 2021

Gegenthese: noch nie gab es so viele Studierende der Geschichte und noch so viele Dokumentationen, Bücher, Zeitschriften und Fernsehserien, die sich mit Geschichte befassen.

Antwort von @ZinCovid\_21, 2. April 2021

Ich stimme Ihnen zu. Allerdings werden von unseren Entscheidern keine Lehren daraus gezogen. Jedenfalls keine im Sinne der Bevölkerung.

Antwort von @BobKelzow, 2. April 2021<sup>4</sup>



Antwort von @GrafBuol, 2. April 2021

Die drei Mitdirektorinnen haben sicher nur vergessen, auf welchen Schultern sie sitzen. Oder können sie die »Blicke« deswegen nicht ertragen?

Antwort von @mdenhoet, 2. April 2021

Habe dort studiert und u.a. interessante Lehrveranstaltungen bei den genannten Profs. Erdmann, Paravicini und Labib besucht. Wenn noch nicht einmal Historikern (w/m/d) eine kritische, differenzierte, offene Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit erlaubt sein soll – wem dann?

Antwort von @georg2012land, 2. April 2021

Es ist Stalinismus...!

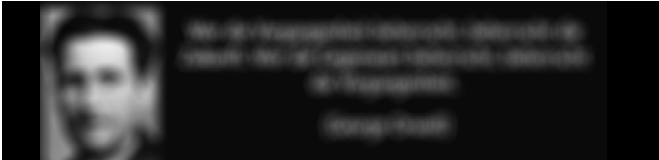
---

4 <https://twitter.com/BobKelzow/status/1377923765804400640> (24.1.2023).

Antwort von @Meckerfuchs, 2. April 2021

Unglaublich! Aber wohl leider wahr!

Antwort von @2tholy, 2. April 2021<sup>5</sup>



Antwort von @DrOsthold, 2. April 2021

Die Lust an der eigenen Selbsterstörung. Die Dekonstruktion der eigenen Kultur. Großzügig gefördert mit unseren Steuergeldern. Spiegelbild der Qualität deutscher Universitäten.

Antwort von @BojahrRico, 2. April 2021<sup>6</sup>

Wurde mit keinem Wort in den Medien erwähnt!



Antwort von @jalek\_123, 6. April 2021

Gut, der Anruf beim HistSem war dann wohl nicht sonderlich lang, ansonsten hätte Herr Paravicini vielleicht mehr über den Hintergrund erfahren.

---

5 <https://twitter.com/2tholy/status/1377943452219015168> (24.1.2023).

6 <https://twitter.com/BojahrRico/status/1378029268605800448> (24.1.2023).

## Keine Cancel-Kultur in Kiel

In seinem unter der Überschrift »Wenn die Vergangenheit abgeschafft wird« am 1. April in der F.A.Z. veröffentlichten Brief an die Herausgeber behauptet Professor Werner Paravicini, die »Ahnengalerie« mit Porträts verstorbener Professoren im Flur des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität sei Anfang März 2021 »plötzlich« verschwunden. Ein »Beschluss des Seminardirektoriums«, so will er auf Nachfrage herausgefunden haben, habe zu diesem Schritt geführt: »Das seien alles (alte, weiße) Männer, von denen sich die neuerdings drei Mitdirektorinnen nicht repräsentiert fühlten.« Die »Cancel-Culture« habe mithin nun auch Kiel erreicht, »verbunden mit einem recht aggressiven Feminismus«.

Die Darstellung von Herrn Paravicini ist in mehrfacher Hinsicht falsch. Die Entscheidung, den Flur des Historischen Seminars der Universität neu zu gestalten, wurde mehrheitlich im Direktorium, also dem Entscheidungsgremium des Seminars, dem die fünf Professoren und vier Professorinnen angehören, beschlossen. Daraufhin wurde eine Arbeitsgruppe »Flurgestaltung« ins Leben gerufen, welche ich als damaliger geschäftsführender Direktor des Seminars leitete und die aus Personen verschiedener Interessengruppen bestand.

Die Gruppe erarbeitete ein Konzept für die Weiterentwicklung der Institutionsgeschichte, welches zwei Kernelemente beinhaltet: erstens eine ausführliche Übersicht über Leben und Wirken der ehemals am Seminar tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter Einbeziehung bislang vernachlässigter Personen im bereits seit mehreren Jahren etablierten digitalen Kieler Gelehrtenverzeichnis und zweitens eine kritische Geschichtsschreibung der Historie des Seminars, die künftig den Flur prägen soll. Diese Entwicklungen stehen auch in Zusammenhang mit dem diesjährigen Jubiläum des Historischen Seminars.

---

7 Sebastian Barsch war von 2016 bis 2022 Professor für die Geschichte der Didaktik am Historischen Seminar der CAU zu Kiel und 2021 geschäftsführender Direktor des Seminars. Seit 2022 ist er Professor für Geschichtsdidaktik am Historischen Institut - Abteilung für Didaktik der Geschichte und Public History der Universität zu Köln.

Hätte Herr Paravicini einige Wochen gewartet, hätte er diese Informationen auch im Flur auf Plakaten lesen können, die derzeit gedruckt, gerahmt und dann aufgehängt werden. Die Neugestaltung des Flurs ist noch nicht abgeschlossen. Er hätte aber auch einfach ein Mitglied des Direktoriums fragen können. Mit dem Umstand, dass es heute am Historischen Seminar nicht nur Professoren, sondern auch Professorinnen gibt, hat die Umgestaltung des Flurs im Übrigen nichts zu tun. Kurzum: Es wurde nichts »ge-cancelt«, sondern es wird neu gestaltet.

---

SHZ

11. April 2021

Von Martin Schulte

## Die Schatten der Ahnen

**Cancel Culture oder ein ganz normaler Vorgang? Am Historischen Seminar der Universität Kiel ist ein Streit um abgehängte Professoren-Porträts ausgebrochen, der mittlerweile bundesweit Beachtung findet.**

Die Umrisszeichnungen der sogenannten »Ahnengalerie« sind immer noch sichtbar. Dunkle Schlieren aus Staub zeichnen im Flur des Historischen Seminars der Universität Kiel die Konturen der Bilder verstorbener Professoren nach, die hier seit kurzem nicht mehr hängen. Große Stahlnägel ragen nutzlos aus der Wand.

»Unser Hausmeister meint, das Entfernen der Nägel würde die Wände zu stark beschädigen«, sagt Gabriele Lingelbach. Die geschäftsführende Direktorin des Historischen Seminars erwähnt das ganz beiläufig, während sie ihre Sicht auf eine Woche beschreibt, die das Kieler Institut so wohl noch nie erlebt hat. Aber der Schaden ist ohnehin schon da, davon erzählen nicht nur die Nägel in der Wand, er wird vor allem dann sichtbar, wenn man mit den Beteiligten dieser Geschichte um abgehängte Professoren-Porträts spricht. Eine Geschichte mit verschiedenen Wahrheiten und Wahrnehmungen, aber auch Eitelkeiten, in denen sich die Vorwürfe von Cancel Culture und Sexismus auf ungute Weise mischen – und an deren Ende es eigentlich nur Verlierer gibt.

Am Anfang steht ein Leserbrief des emeritierten Professors Werner Paravicini in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 1. April. Paravicini ist ein renommierter Historiker, er hat von 1984 bis 1993 an der Uni Kiel gelehrt und war anschließend viele Jahre Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Paris. Er ist auch heute noch als Honorarprofessor am Kieler Historischen Seminar tätig.

Paravicini also schrieb am Anfang seines Leserbriefs an die FAZ: »In der Zeitung war des Öfteren davon die Rede, dass die Cancel-Culture nun auch Deutschland erreicht habe, oft verbunden mit einem recht aggressiven Feminismus. Hier ein weiteres, erbauliches Beispiel dieser Haltung.« Damit war der Ton in einem Streit gesetzt, der bis heute andauert. Denn Paravicini beschrieb im weiteren Verlauf seines Briefes das plötzliche Abhängen der besagten Ahnengalerie, die Haken, die nun aus der Wand ragen und seine Verwunderung darüber. Dann zitierte der Emeritus eine Auskunft zu einem Beschluss des Seminardirektoriums, die er erhalten habe: »Das seien alles (alte, weiße) Männer, von denen sich die neuerdings drei Mitdirektorinnen nicht repräsentiert fühlten, ja, es könnte sogar der Eindruck entstehen, dass diese Männerblicke sie beobachteten.«

Der Weg dieser Sätze war der übliche, wenn die Zutaten Cancel-Culture, selbstbewusste Frauen und ältere Männer zusammengerührt werden; das explosive Gemisch löste in den Weiten der sozialen Netzwerken nicht nur Debatten aus, es folgten – längst zum ungunstigen Standard geworden – Beleidigungen, Häme und Beschimpfungen.

»Hier war einiges los, die Kolleginnen und Kollegen hatte eine harte Woche«, sagt Gabriele Lingelbach. Sie ist eine der drei Professorinnen, die Paravicini in seinem Leserbrief kritisiert. »Ich halte ihn für einen herausragenden Historiker, aber ich finde es schade, dass er mit seinen Unterstellungen den Weg in die Öffentlichkeit gewählt hat«, sagt sie.

Er hätte doch einfach anrufen können, dann, so Lingelbach, hätte man die Sache mit der Ahnengalerie in aller Ruhe besprechen können.

Lingelbach, die seit 2013 in Kiel lehrt, berichtet von einer Direktoriumssitzung im Januar 2019: Dort habe man im Konsens beschlossen, den Flur des Historischen Seminars umzugestalten. In der Arbeitsgemeinschaft, die daraufhin gebildet wurde, sei keine der Professorinnen vertreten gewesen. Gleichwohl halte sie das Abhängen der Bilder für richtig: »Diese Präsentation war nicht mehr zeitgemäß, auch weil die Beschreibung historisch problematisch Persönlichkeiten aus heutiger Sicht zu sachte formuliert ist.« Gerade die Rolle einiger Professoren des Historischen Seminars während der Jahre 1933 bis 1945 hätte deutlicher thematisiert werden müssen.

Wer dieser Tage durch den stillen und nahezu menschenleeren Flur des Historischen Seminars geht, der kommt schnell auf die Idee, dass nicht nur eine Umgestaltung des Flures im 1. Stock, sondern auch die bereits beschlossene Renovierung des gesamten Gebäudes in der Leibnizstraße 8 eine gute Idee ist. Der eckige Zweckbau hat seine besten Jahre erkennbar hinter sich. Das gilt auch für den Flur der Historiker. Der synthetische Teppich ist abgewetzt, in die Metallzargen der Bürotüren haben sich die Spuren unzähliger um-

gedrehter Schlüssel eingefressen. Das dominierende Geräusch ist das monotone Brummen einiger Neonröhren. Ganz am Anfang des Flures hängen seit dem vergangenen Dienstag zwei neue Plakate, auf einem steht: »Under Construction: Die ›Ahnengalerie‹ des Historischen Seminars«. Das Plakat daneben stellt die Frage: »Wie wollen wir erinnern?« Beide Poster sind schon vor einigen Monaten gedruckt worden, sie verkünden, dass bereits seit Mai 2019 eine kritische Auseinandersetzung mit der Frage stattfindet, »wie das Historische Seminar der Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierenden, die hier lehrten, lernten und lebten, angemessen erinnern kann«. Ein Satz, der die Richtung vorgibt: Flachere Hierarchien, weniger Tradition, mehr Gegenwart.

Oliver Auge ist an der Konzeption dieser neuen Erinnerungskultur beteiligt. Der Professor für Regionalgeschichte räumt Fehler ein: »Die Ereignisse der vergangenen Woche haben gezeigt, welchen Symbolwert das Abhängen der Professoren-Bilder hat, gerade in Zeiten von Cancel-Culture-Diskussionen. Das haben wir im Historischen Seminar offenkundig unterschätzt und womöglich auch unsere Pläne nicht optimal kommuniziert.« Außerdem hätte man die erklärenden Plakate früher aufhängen müssen.

Auges Team entwickelt eine digitale Datenbank, das Kieler Gelehrtenverzeichnis. Darin finden sich auch die abgehängten Professoren. Die Wände des Instituts, so Auge, sollten künftig vor allem der Präsentation aktueller Forschungsprojekte dienen. Ihn irritiert besonders ein Aspekt der Kritik des Kollegen Paravicini: »Diese antifeministische Spitze finde ich nicht gut. Das lenkt die Diskussion um den Verbleib der Ahnengalerie in eine falsche Richtung.« Ähnlich drückt es Gabriele Lingelbach aus: »Wir werden in dem Leserbrief als hysterische Frauen dargestellt, die sich durch Bilder alter Männer belästigt fühlen – das ärgert mich schon sehr.« Zumal sie eine erklärte Gegnerin der Cancel-Culture sei.

Ein Anruf bei Werner Paravicini. Bedauert er die Auswirkungen seines Leserbriefes? »Nein, ich musste das so deutlich ansprechen, sonst hätte ich mich miserabel gefügt.« Der Historiker beteuert, dass ihm die Äußerungen bezüglich der Blicke der Herren von den Porträts in Richtung der Professorinnen zugetragen worden seien. »Ich denke mir so etwas dich nicht aus. In diesen Äußerungen liegt der tiefste Grund für das Abhängen der Ahnengalerie.«

Oliver Auge bezweifelt das. Vielleicht sei mal im Kreis der Mitarbeiterinnen eine Bemerkung in diese Richtung gemacht worden. Sicher ist er nicht. »Und wenn, dann genannten Professorinnen dabei.«

So zerfleddert diese Geschichte am Ende in Behauptungen und Gegenbehauptungen. Einiges davon ist Hörensagen. Sicher scheint nur: An die Kieler Posse um Professoren-Porträts wird sich im Rest der Republik schon bald kaum jemand mehr erinnern – die Karawane der sozialmedialen Richter und Henker zieht traditionell schnell weiter zum nächsten Empörungsschauplatz. Auf das Binnenklima im Institut aber wird dieser Streit noch länger nachwirken – ausgerechnet kurz vor der Feier des 150-jährigen Bestehens des Instituts im kommenden Jahr. Und wie soll es nun weitergehen?

Gabriele Lingelbach sagt, dass ihre Tür immer offen stehe, auch für Werner Paravicini, »nur würde ich ihn dann gerne bitten, seine Unterstellungen zurückzunehmen«. Oliver Auge betont, dass er den Emeritus »natürlich weiterhin gern als kompetenten Autor für die Jubiläums-Festschrift« dabei hätte. Und auch Paravicini erklärt, dass er »grundsätzlich und selbstverständlich« zu einem Gespräch bereit sei.

Die neuen Plakate im Flur des Historischen Seminars enthalten übrigens auch eine Aufforderung: Jeder dürfe Ideen für den Umgang mit der Geschichte des Instituts einbringen. »Jetzt liegt es an Ihnen«, steht dort. Diesen Satz kann man mittlerweile auch anders verstehen.

---

Welt am Sonntag

11. April 2021

Von Ricarda Bretyon und Nikolaus Doll

## Kommt eine G\*a\*sti\*n zu Besuch...

**An deutschen Universitäten ist eine Atmosphäre der Konformität und Intoleranz entstanden – mit Vorschriften zum Sprachgebrauch bin hin zur Frage, wer auftreten darf. Nun regt sich Widerstand bei Hochschullehrern und Studenten**

Lukas Honemann will jungen Menschen später einmal gutes Deutsch beibringen – wenn er sein Lehramtsstudium an der Universität Kassel erfolgreich abgeschlossen hat. Der 20-jährige hatte aber bis vor Kurzem noch Schwierigkeiten, sich korrekt auszudrücken – nach Meinung mancher Dozenten.

In einer wissenschaftlichen Ausarbeitung hatte der junge Mann von »dem Jugendlichen« geschrieben und damit nicht nur junge Männer, sondern auch Frauen gemeint. Das wurde als nicht gendergerecht beurteilt, es gab Minuspunkte. An seiner Uni achten Lehrkräfte auf konsequentes Gendern, sie können Verstöße mit schlechten Noten ahnden. Honemann gendert nun korrekt: »Ich habe mich dem gebeugt, ich will keinen Punktabzug riskieren.« Außerdem sei er ja für Gleichberechtigung.

Der Druck, sich politisch korrekt zu verhalten, wird größer – an vielen Hochschulen. Und er geht weit über Vorgaben zur Verwendung von Sprache hinaus. Wer mit Profes-



soren und Studenten spricht, erfährt, dass sich ein Klima der Meinungskonformität ausbreitet in den Hörsälen. Von Sprechverböten ist die Rede, von zunehmender Intoleranz gegenüber anderen Auffassungen. Manch einer sieht bereits die Freiheit der Forschung in Gefahr. Doch inzwischen wächst auch der Widerstand gegen die Cancel Culture. Studenten, Dozenten und Sprachexperten wollen sich nicht länger vorschreiben lassen, wie sie zu sprechen und zu schreiben haben. Sie verfassen offene Briefe, bilden Netzwerke, streiten sogar vereinzelt Klagen gegen Gendernoten an.

## Wie alles begann

Vor zehn, eher fünf Jahren habe es angefangen, vermutet der Historiker Andreas Rödder von der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Zwar habe es schon immer Aktivist:innen gegeben, die Vorlesungen störten oder anderen den Mund verbieten wollten. Neu sei aber »die moralisierende Aufladung einer breiten Öffentlichkeit«, die dazu führe, dass Einschränkungen des Sagbaren auf Unterstützung auch in der breiten Gesellschaft zählen könnten, sagt Rödder. »Das hängt mit der Radikalisierung der Identitätspolitik zusammen, die man in den letzten Jahren erleben konnte.« Schüler von Genderwissenschaftler:innen wie der US-Forscherin Judith Butler hätten Theorien von struktureller Diskriminierung auch an die deutschen Hochschulen gebracht. »Und diese Ideen sind als politische Forderungen bald von den Seminaren auf Gesellschaft und Politik übergesprungen«, stellt Rödder fest.

Sprachregelungen wurden erlassen, die auch gendergerechter Sprache vorschreiben. Inzwischen gibt es an vielen Universitäten Leitfäden, die zum Beispiel vorgeben, wie man den »Gender Gap« verwendet, um auch andere Geschlechter neben Frau und Mann sichtbar werden zu lassen. Ein Beispiel für die korrekte Anwendung aus der Empfehlung der Uni Tübingen: »Ein\*e gut ausgebildete\*r Jurist\*in ist gefragt.« Die Maßnahmen reichen weit über Sprachvorschriften hinaus. Ausgeladen werden Gastredner, die nicht opportun erscheinen. Abgehängt werden Porträts männlicher Dozenten – wie jüngst in Kiel.

Dort ist am Historischen Seminar der Alma Mater zurzeit die Arbeitsgruppe »Flurgestaltung« dabei, eine »adäquate und zeitgemäße Erinnerungskultur« zu etablieren. Zu einer ihrer ersten Maßnahmen zählte, die sogenannte Ahnengalerie von ehemaligen Kieler Geschichtsprofessoren abzuhängen. Allesamt Männer. »Das hat nichts mit Cancel Culture zu tun, sondern ist Teil eines neuen Konzepts, in dem neue Perspektiven einbezogen werden«, verteidigt die geschäftsführende Direktorin, Gabriele Lingelbach, den Vorgang. Werner Paracivini hingegen, der als Historiker viele Jahre in Kiel lehrte und anschließend Direktor des Deutschen Historischen Instituts Paris war, ist sich sicher: »Da mischen sich zwei Dinge: die Ablehnung männlicher Dominanz in der »Ahnengalerie« und das berechtigte Anliegen, die Arbeit des Seminars in neuer Form darzustellen.«

## Bedrohte Redefreiheit

Der Bundesverband Liberaler Hochschulgruppen, eine der großen politischen Studierendenorganisationen, beobachtet die Entwicklungen mit Sorge. »Wir erleben, dass Veranstaltungen gestürmt werde, weil Gastredner politisch nicht opportun erscheinen«, sagt die Vorsitzende Tabea Gandelheidt WELT AM SONNTAG. »Wir hören von Studierenden, die angefeindet werden, weil sie nicht gendern.« Manchen werden sogar gesagt, dass sie sich zu gewissen Themen nicht äußern dürften, weil sie männlich oder weiß seien. Dies sei »eine extreme gefährliche Tendenz«. Auch der Deutsche Hochschulverband, der rund 33.000 Wissenschaftler vertritt, beklagt eine Verengung der Debattenkultur. »Die Unversöhnlichkeit und die Polarisierung nehmen zu«, sagt der Geschäftsführer Michael Hartmer. »Wir verzeichnen massive Beschwerden von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, weil wir zu viel gendern, und ebensolche von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, weil wir zu wenig gendern.« Es fehle an der Toleranz und der Akzeptanz anderer Auffassungen.

Manche Themenfelder sind derart vermint, dass Dozenten und Studenten sie meiden. »Es wird zunehmend schwieriger, sachlich über Gleichberechtigung, Diskriminierung oder umstrittene Persönlichkeiten zu sprechen. Meinungen und Haltungen werden oft verabsolutiert«, berichtet der Althistoriker Sven Günther. »Es sind an Universitäten vor allem Menschen aus linken und linksliberalen Blasen, die diese Denkvorschriften, oft lautstark und einflussreich, vorgeben«, sagt Günther, der an der Uni Kassel lehrt. Das sei »fatal für Lehre und Forschung«, denn sie können man mit einer »Vorabschere im Kopf und Denkverboten« nicht vorantreiben.

## Getrübtes Sprachgefühl

Unklar ist, wie weit das Phänom verbreitet ist. Es tritt jedenfalls nicht an allen Universitäten beziehungsweise Lehrstühle gleich stark auf. Studentenpolitik Gandelheidt erklärt, dass ältere Universitäten traditionell konservativer eingestellt seien – ebenso wie klassische Disziplinen wie Jura, Ingenieurwissenschaften oder Medizin. Auf die angeblich »richtige Haltung« werde vor allem in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften geachtet – auch in den Lehramtsstudiengängen. Dort häufen sich Berichte über Vorgaben, sich politisch korrekt zu äußern, also adäquat zu gendern.

»Es ist an vielen Hochschulen offenbar üblich, Seminararbeiten von Studenten mit Punktabzug zu belegen, wenn sie nicht in gendergerechter Sprache verfasst werden«, sagt Holger Klatte, Geschäftsführer beim Verein Deutsche Sprache e. V., der sich als Sprachwächter im konservativen Sinne versteht. »Wir bekommen dazu jedes Jahr Hinweis, 2020 waren es rund 30.« Auch von Studentinnen. »Die fühlen sich in ihrem Sprachgefühl verletzt und sehen das Recht der freien Wortwahl gefährdet«, sagt Klatte. Der Verein unterstützt Studenten, die sich den Sprachgebrauch nicht vorschreiben lassen und schlechtere Zensuren deshalb nicht länger akzeptieren wollten. »Wir bereiten derzeit vier Klagen vor«, sagt Klatte.

Lange trauten sich nur wenige, etwas gegen die neuen Vorgaben zu sagen. Viele Lehrenden wollten nicht als unmodern, Sexisten oder Rassisten gelten. Doch es formiert sich eine Gegenbewegung. Ihr gehe es nicht darum, in alte Sprachformen, Denkmuster und Handlungsweisen zurückzufallen, sondern darum, den Diskurs am Leben zu halten. Der Austausch gehöre zum Wesen der Universität – und mache eine Weiterentwicklung der Forschung erst möglich, wird argumentiert.

»Wir wollen, dass alle Fragen wissenschaftlich offen diskutiert werden«, sagt Historiker Andreas Rödder. Mit 70 Forscherkollegen hat er im Februar das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit gegründet, das sich »für ein freiheitliches Wissensklima« einsetzt. Rund 380 Personen gehören ihm inzwischen an, darunter auch öffentliche Seminare«, berichtet Rödder. »Der größte Wert des Netzwerkes ist, dass wir überhaupt da sind. Personen, die anderen den Mund verbieten wollen, können mit einer Gegenhaltung rechnen.«

An der Uni Kassel machen indes auch Studenten mobil. Nachdem die Verwaltung erklärt hatte, niemand habe sich je über Gendersprache als Bewertungskriterium beschwert, hat eine Gruppe einen offenen Brief verfasst. »An unserer Universität sollen die Studierenden ausschließlich nach fachlich korrekter Leistung bewertet werden«, wird gefordert. Niemand dürfe gezwungen werden »Sprachkonstruktionen zu verwenden, die der Rat für deutsche Rechtschreibung für falsch hält«. Lukas Honemann hält das für richtig, unterschrieben hat er dennoch nicht. Er wolle »keinen Feldzug« gegen die Uni führen.

---

Kiel ›Ärger an der CAU: Emeritierter Professor vermutet »aggressiven Feminismus«

## Abgehängte Ahnengalerie: Emeritierter Professor vermutet »aggressiven Feminismus«

**Ein Streit am Historischen Seminar der Kieler Universität sorgt bundesweit für Diskussionen. Schauplatz ist ein leerer Flur im zweiten Stock. Seit einiger Zeit sind die Porträts verstobener Professoren fort. Die Ahnengalerie, die hier seit Jahrzehnten präsentiert wurde, ist abgehängt. Liegt das an Cancel Culture und aggressiven Feminismus?**

Kiel. Das stört vor allem den emeritierten Professor Werner Paravicini. Er mahnt, dass »die Vergangenheit abgeschafft wird« – »ausgerechnet von Historikern«. Für ihn ist es ein Beispiel für Cancel Culture »verbunden mit einem recht aggressiven Feminismus«. In einem Leserbrief in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« machte der Emeritus dafür die Direktorinnen am Institut verantwortlich. Vom Hörensagen kenne er ihre Haltung zur Ahnengalerie: »Das seien alles (alte, weiße) Männer, von denen sich die neuerdings drei Mitdirektorinnen nicht repräsentiert fühlten.«

### Breite Debatte in den Medien

Darüber wird in Tageszeitungen nun debattiert, vor allem aber in sozialen Netzwerken. Eine der angegriffenen Professorinnen, Gabriele Lingelbach, die geschäftsführende Direktorin des Historischen Seminars, nennt es einen »Sturm im Wasserglas«. Schließlich gibt es für die abgehängten Bilder eine ganz einfache Erklärung: Die Ausstellung soll wissenschaftlich überarbeitet werden. »Bisher hingen dort chronologisch die Porträts der Verstorbenen – mit kurzen Texten zu den Lebens- und Wirkungsdaten. Nationalsozialisten und Antisemiten wurden in gleicher Art und Weise dargestellt wie Professoren mit hervorragendem Leumund. Das ist fachlich ein Problem«, erklärt Professor und Direktoriumsmitglied Sebastian Barsch. »Für die Umgestaltung des Flurs hat das Direktorium – bestehend aus fünf Professoren und vier Professorinnen – mehrheitlich gestimmt.«

Ziel: eine kritischere Geschichtsschreibung der Historie des Seminars. In der Arbeitsgruppe »Flurgestaltung« sei keine einzige Professorin, so Barsch. »Ich hätte niemals gedacht, dass das jemand als Cancel Culture bezeichnet. Das ist absurd.«

### **Historikerinnen sehen Reputation beschädigt**

Für die betroffenen Historikerinnen hat der Fall eine weitere Dimension. »Unsere wissenschaftliche Reputation wurde beschädigt. Wir werden als emotionale, nicht ernstzunehmende Personen dargestellt«, gibt Lingelbach zu Bedenken. Sie möchte nach eigenen Worten nicht in eine Schlammschlacht abrutschen. Lingelbach wirft Paravicini also nur diskret vor, »Behauptungen aufgestellt zu haben, ohne seine Quellen zu überprüfen. Das ist problematisch, denn es gehört zur DANN von Historikern und Historikerinnen, die eigenen Quellen daraufhin zu überprüfen, ob die darin getroffenen Behauptungen zutreffen.« Dafür hätte er einfach anrufen können.

Auch Professorin Martina Winkler, stellvertretende geschäftsführende Direktorin, zeigt sich verärgert. »Ich finde es erschreckend, wie es in den Medien und sozialen Netzwerken dargestellt wird – dort wird uns ›hysterischer Feminismus‹ vorgeworfen, dabei spielten Geschlecht oder Feminismus in dieser Angelegenheit gar keine Rolle.« Ihr Eindruck ist, »dass es in Deutschland mit der Cancel Culture in der Wissenschaft nicht so dramatisch sein kann, wenn so verzweifelt nach Beispielen gesucht wird und jetzt schon als Beweis gilt, was da bei uns im Flur hängt oder nicht.«

### **Treffen der Kontrahenten?**

Paravicini (78), der vom Schreibtisch in seinem Haus in Kronshagen den Stein ins Rollen gebracht hat, bereut seinen Leserbrief derweil nicht, sondern »wäre nach wie vor glücklich, wenn an sich entschließen könnte, die Ahnengalerie wieder aufzuhängen. Wenn es aber nicht dazu kommt, werde ich nicht das Kriegsbeil ausgraben.« Stattdessen wolle er »versuchen, eine einvernehmliche Lösung herbeizuführen« und sich mit Lingelbach treffen.

Seine Vorschläge: Die Porträts werden wieder aufgehängt und mit verschiedenen Kommentaren sowie mit QR-Codes zum Gelehrtenverzeichnis versehen. Oder die Galerie könnte erweitert werden durch Habilitierte und andere Forscher. Auf die Frage, ob er sich so engagiert, weil er selbst gerne eines Tages in der Ahnengalerie auftauchen möchte, antwortet Paravicini: »Es ist mir herzlich gleichgültig. Es geht vielmehr um eine Begegnung mit einer Tradition für die Studenten.«

Lingelbach (54) sieht das Festhalten an der Tradition kritisch, sofern die wissenschaftliche Aufarbeitung zu kurz komme. Sie spricht von einem Generationenunterschied. »Die Geschichtswissenschaft ist heute sowohl diverser als auch enthierarchisierter.« Dies werde sich auch in der neuen Ausstellung zeigen, in der nicht nur Professoren einen Platz finden sollen, sondern auch Mitarbeiter und Studentinnen.

# Autorinnen

**Karen Bruhn** , M.A.,

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt 'Kieler Gelehrtenverzeichnis' der Abteilung für Regionalgeschichte am Historischen Seminar der CAU.

[k.bruhn@email.uni-kiel.de](mailto:k.bruhn@email.uni-kiel.de)

**Franziska Lehnart**

ist Studentin und wissenschaftliche Hilfskraft der Abteilung für Regionalgeschichte am Historischen Seminar der CAU.

[flehnart@histosem.uni-kiel.de](mailto:flehnart@histosem.uni-kiel.de)

---

## Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.